

Sehen wir unsere Original-Sammlung fort. Hoffentlich nimmt mir's niemand übel, wenn ich den unsterblichen Meister Richard Wagner, der Schulden halber — um zu sparen — von 1847—49 auf der Friedrichstraße Nr. 39 wohnte, hier einreihe. Die wildgewordenen Vaterlandsvereiner Bakunin (= Dr. Schwarz), Köffel, Wagner, namentlich letzteren, den berühmten Hofkapellmeister, kann ich mir nicht anders als einen höchst „eraltierten“ Menschen denken, der schon durch seine Kleidung jedem auffallen mußte.

Doch nun zu den gewöhnlichen Sterblichen. 1860 errichtete Chr. M. Baumann am Ausseifungspitze eine Sommerwirtschaft, die spätere Onkel Toms Hütte. Als am 3. Februar 1862 ein Hochwasser die Elbaue überflutete, blieb der Wirt mit einem Burschen auf dem Dache seiner Siedlung und konnte nur mit großer Mühe am Abend von der Neustädter Seite aus gerettet werden. Er wollte lieber mit seiner Bude abgehen, als sie verlassen. — Um dieselbe Zeit (1864) begann Frau verehel. Arrighi an der Weißeritzbrücke (jetzt Nordende der Markthalleninsel) ihren Ausseifung. Da hier manche Schwänke ausgeheckt und durchgeführt wurden, so formte der Volksmund den fremden Namen um in die bedeutungsvollere Firma: Bei der „Ach Herr Jeje'n“. Einer der treuesten Stammgäste war der letzte Kasirat der Hofkapelle Castelli, der hier stets eine Anzahl Musiker um sich sah und lächelnder Zeuge von allerlei ulkigen Streichen wurde. Drei mächtige Schwarzpappeln, die letzten ihrer Art, verbreiteten in der Gegend einen oft wohlthätigen Schatten.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war wohl das bekannteste Original in ganz Dresden: Johann Karl Gottfried „Rehahn“ mit dem Bildersack“, Handelsmann, Uhrenflicker, Dichter, Wahrsager und noch mehr. Er wohnte am Hohenthalplatz in der jetzigen Holzspalterei, auch „Pfängspittel“ (Pfennigspital nach dem dortigen Stundenlohn) oder „Arbeitergymnasium“ genannt, und starb am 12. August 1865 (geb. 15. April 1793) in einem Hause der Schäferstraße. Sein Begräbnis war ein Ereignis (s. Bild im Stadtmuseum). Zeitgenossen von ihm waren: Dapperitz, der Feuerfresser, Hennig, der Oberlauter (Glöckner), der Advokat Hauschild, der nie ohne Stock und Altknapp ausging, der alte Häl-

fig, der sogar im Winter in der Elbe badete und Aldern wie Dreierstricke hatte, Gliemann, der Schneefieber (von den Scheumenhöfen). In neuerer Zeit bestaunte man „Fresspietschen“ und „Pfeifenköhlern“, einen jeden in seiner besonderen Kunst. Der alte Mäbert führte in den Theaterstücken, in denen Hunde „mitwirkten“, die Meute und erhielt oft Lob gespendet für die „vollendete“ Vorstellung, namentlich des Wilhelm Tell. Der Tischler Albrecht war wütender Antisemit zu Ahlwardts Zeiten und schwang oft seine beiden Krücken, um Israel zu zerschmettern.

Der Ruf: „Meine Herr'n, der Fischmann is da“, löste bei den feuchtfröhlichen Friedrichstädtern allemal großes Hallo aus. Nachdem man seine „hausgeschlachteten Rollmäpse“ (Rollmöpse) schlecht gemacht und seine dünnen Male „Regenwärmer“ getauft hatte, aß die Tafelrunde gewöhnlich sämtliche eingelegten Zwiebeln auf, was natürlich nicht ohne Folgen blieb. „Mottenkarl“ mit seinen Mottentugeln und Fliegentüten, trug seinen Laden in Gestalt einer leeren Zigarrentüte am Bindfaden um den Hals. Der „dreckige Emil“, Gelegenheitsarbeiter in der Markthalle, trug einen blauen Klemmer mit starker Schnur, schon mehr Leine, und hatte an jedem Finger soviel Talmiringe wie nur drangingen und dabei Hände dreckig, klebedreckig. „Die mußte emal mit verdünnter Schwefelsäure (= Säure) und Glasplittern waschen, sonst geht de Kruste nich ab!“ Befolgt hat er den Rat wohl kaum, aber schimpfen konnte man ihn daraufhin hören in Ausdrücken, die kein Wörterbuch verzeichnet.

Die Bekanntschaft mit den Herren konnte man natürlich nur in den Schankwirtschaften machen, von denen Friedrichstadt außer den schon genannten eine große Anzahl besaß. Die vornehmste war der „Schwarze Adler“, Ecke Schäferstraße und Adlergasse, im Volksmunde „Gake“ genannt. Hier verkehrten außer den Bürgern namentlich Lehrer und Musiker, Kantor Gast, Hoforganist Zocher, Opersänger Lorenzo Riese, der oft sein Spielhonorar draufgehen ließ, u. a. m. Ein gern gesehener Gast war ein reicher Bauer aus Briesnitz, der stets mit einem feinen Geschirr vorgefahren kam und deswegen „Herr Baron“ hieß. Infolge einer Wette holte er einmal sein „gelehrtes Pferd“ in die Gaststube, das nur mit Mühe wieder hinausgebracht werden konnte. In der „Neuen Gake“ an der Schäferstraße, jetzt Volkswohl, „nächtigten die Sterngucker“, ein Wohltätigkeits- und Geselligkeitsverein, der alle Weihnachten einer Anzahl armen Kindern bescherte. Nach der Feier folgte bei Bier und Gesang eine Fidelitas, die bis zum Morgen währte. Auf der Schäferstraße konnte man u. a. noch besuchen „die vierte Ecke“ — 4 Kneipen an der Straßenkreuzung der Peterstraße, den Brabanter

* Der Anfang seines Vogelwiesensliedes wird jeden Dresdner immer wieder erfreuen:

„Schon die Ziegelgäß' hinunter sputen
Sich die Pilger, Mann an Mann gereiht;
Muß auch drum ein warmer Rock zum Juden,
Sommer ist es, Vogelwiesenszeit.
Seht, dort liegt geschmückt zum Theil mit Reifern,
Und von bunten Fähnlein überweht,
Die geliebte Stadt von Linnenhäusern,
Drüber schwebt des Vogels Majestät! ...“